

Sprachbeobachtung

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Sprachspiegel : Zweimonatsschrift**

Band (Jahr): **63 (2007)**

Heft 2

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Und wenn man auch nicht weiss, warum eine Quiche ausgerechnet *Quiche* heisst,

so weiss man doch überall, was darunter zu verstehen ist. *Klaus Mampell*

Sprachspiegelei

wenn wir dieses wort bräuchten...

welche kräfte wirken auf die sprache ein, dass sich neue formen durchsetzen? beispiel «bräuchten». diese konjunktivform von «brauchen» hat sich in den letzten zwanzig jahren nach und nach durchgesetzt. sie hilft mit, zu unterscheiden zwischen praeteritum und konjunktiv:

wir bräuchten eine wirklich neue klimapolitik versus gestern abend brauchten sie keinen rappen zu bezahlen.

die form ist also hilfreich. aber sie ist systemwidrig. bei verben wie «schauen» kommen wir bestens aus ohne die form «schäuten». die unterscheidung praeteritum/konjunktiv ergibt sich aus dem zusammenhang:

wir schauten gestern die arena. / wenn wir heute abend den krimi nicht schauten, hätten wir zeit für anderes.

sie bauten sich ein haus. / ja, wenn sie sich ein haus bauten.

er rauchte eine brissago. / wir können seine schwere krankheit verstehen, wenn er rauchte.

es gibt fehler, die sich einschleichen, die normal werden. in unserer mundart ist es der ausdruck «ich bin überzoge» (statt «überzügt»), und selbst in der meteo-sendung sprechen sie vom «beriich» (statt «beräich» oder berndeutsch «bereich», nämlich das gebiet, wo ich «hinreichen» kann).

einige solche dumme moden vergehen bald wieder, die redensart «und und und» etwa oder «noch und nöcher», aber andere bleiben, und dann müssen wir sie haben, zum beispiel das monstrum «schlussendlich».

ich wiederhole meine eingangs gestellte frage: welche kräfte wirken auf die sprache ein, dass sich neue formen durchsetzen?

alfred vogel

Sprachbeobachtung

Wenn Übersetzer Übersetzungen übersetzen

Wer einen Text von einer Sprache in eine andere transportiert, verwendet dafür dasselbe Wort wie der Fährmann, der jemanden ans andere Ufer bringt: *übersetzen*.

Wie Menschen einen Fluss zu überwinden haben, gibt es auch für die Buchstaben gefährliche Strudel zu umschiffen, die einem Text schaden oder ihn gar töten können.

Ist er aber erst einmal heil am anderen Ufer angelangt, wirkt er frisch, ein we-

nig fremd, schimmernd und geheimnisvoll in der neuen Umgebung. Und wie auch wir nicht mehr dieselben sind, wenn wir am Ende unserer Reise wieder zu Hause ankommen, hat sich auch der Text unterwegs verändert.

Dies zeigt sich beispielsweise bei Goethes bekanntem Gedicht «Wandrer's Nachtlid»:

Über allen Gipfeln
ist Ruh,
in allen Wipfeln
spürest du
kaum einen Hauch;
die Vögelein schweigen im Walde.
Warte nur, balde
ruhest du auch.

Das Gedicht wurde 1902 ins Japanische übertragen; 1911 übersetzte es ein Franzose im Glauben, es handle sich um ein japanisches Original, ins Französische. Aus dem Französischen wurde es schließlich als «Japanisches Nachtlid» wieder ins Deutsche übertragen:

Stille ist im Pavillon aus Jade,
Krähen fliegen stumm
zu beschneiten Kirschbäumen
im Mondlicht.
Ich sitze und weine.

Es sieht beinahe so aus, als ob dem armen Gedicht vom vielen Übersetzen ein wenig schlecht geworden wäre.

Bei einem jüngeren Beispiel lautete der englische (prosaische) Ausgangstext:
We believe that an advertising agency's only valid short-term "raison d'être" lies in finding simple yet integral solutions to its clients' communication needs.

Dieser Ausgangstext wurde so übersetzt:

Der einzige langfristig gültige «reason for being» einer Werbeagentur besteht in ihrer Kompetenz, für die komplexen Marktprobleme ihrer Kunden einfache und gesamtheitlich konzipierte Lösungen zu finden.

Was mag den Übersetzer dazu bewogen haben, das französische Fremdwort im englischen Text als englisches Fremdwort im deutschen Text wiederzugeben? Vielleicht die Tatsache, dass einige Amerikaner französische Einsprengsel ebenso chic finden wie wir Deutschsprachigen das Englische cool? Ging es um den kleinen Unterschied?

Den gibt es übrigens auch zwischen *übersetzen* und *übersetzen*. Bei der Betonung: übersetzen sagen die Übersetzer, *übersetzen* die Fährleute; und beim Partizip: der Übersetzer *übersetzt*, der Fährmann *setzt über*.

Beat Gloor

Aufgeschnappt

Das Licht am Ende des Eisbergs

Zu den beliebtesten Redewendungen im Titel wissenschaftlicher Arbeiten gehört

Die Spitze des Eisbergs. Dass eine solche Spitze zwingend aus Eis bestehen muss, ist allerdings die naive Annahme von Laien.